



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

67. Lützows wilde Jagd, von K. Th. Körner

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

67. Lühows wilde Jagd.

Karl Theodor Körner.

1. Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reihn,
Und gellende Hörner erschallen darein
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lühows wilde, verwegene Jagd.
2. Was zieht dort so rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lühows wilde, verwegene Jagd.
3. Wo die Reben dort glühen, dort brauset der Rhein,
Der Wütrich geborgen sich meinte;
Da nahet es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüstigen Armen hinein,
Und springt ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lühows wilde, verwegene Jagd.
4. Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lühows wilde, verwegene Jagd.
5. Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackeren Herzen erzittern nicht;
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt:
Das war Lühows wilde, verwegene Jagd.
6. Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkersblut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
Das Land ist ja frei, und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:
Das war Lühows wilde, verwegene Jagd.

1. Vorbereitung der Auffassung.

Der Aufruf, den König Friedrich Wilhelm III. am 17. März 1813 an sein Volk ergehen ließ, fand in ganz Deutschland einen mächtigen Wiederhall. In feurigem Wettstreit drängten sich alle, ohne Unterschied des Standes, zu den Waffen. Jünglinge, die kaum wehrhaft

waren, Männer mit grauen Haaren und wankenden Knieen, Offiziere, die wegen Wunden und Verstümmelungen lange ehrenvoll entlassen waren, reiche Gutsbesitzer und Beamte, Väter zahlreicher Familien und Verwalter weitläufiger Geschäfte, in Hinsicht jedes Kriegsdienstes entschuldigt, wollten sich selbst nicht entschuldigen; ja sogar Jungfrauen unter mancherlei Verstellungen und Verlarbungen drängten sich zu den Waffen; alle wollten sich üben, rüsten und für das Vaterland streiten und sterben. Jede Stadt, jeder Flecken, jedes Dorf schallte von Kriegslust und Kriegsmusik und war in einen Übungs- und Waffenplatz verwandelt; jede Feueresse ward eine Waffenschmiede.

Außer der Landwehr rief der patriotische Opfermut jener großen Tage auch noch besondere Freischaren oder Freicorps ins Leben. Das zahlreichste und schönste dieser Freicorps war das des Majors von Lützow. Es enthielt die besten, tüchtigsten und gebildetsten Jünglinge aus allen Teilen des weiten Vaterlandes. Voll tapferen Mutes und patriotischer Begeisterung nannte sich die Freischar das „Corps der Rache“. Jeder Lützower trug eine schwarze Uniform, um auch äußerlich die Trauer über die erlittene Knechtschaft auszudrücken. In dieses Corps ließ sich am 19. März 1813 auch der Dichter Theodor Körner aufnehmen, der durch seine Tapferkeit, seinen Heldentod und seine herrlichen Kriegslieder nicht wenig dazu beigetragen, daß die Lützowschen Jäger noch heutzutage gekannt und geehrt sind. Ein jeder Lützower mußte sich selbst ausrüsten, und die Aufgabe des Freicorps war, den Feind fortwährend zu beunruhigen, seine Verbindung mit Frankreich zu stören, Transporte aufzufangen u. dergl. Aller Augen in Deutschland waren auf die todesmutigen Jäger gerichtet, und groß waren die Erwartungen, welche man an das Lützowsche Corps knüpfte. Ist nun den letztern auch nicht ganz entsprochen worden, so hat gleichwohl die Freischar des Bewundernswerten genug aufzuweisen. Ein beredtes Zeugnis von dem kriegerischen Geiste und dem ungestümen Mute, der die jugendlichen Helden beseelte, legt das Gedicht: „Lützows wilde Jagd“ von Körner ab; dasselbe stammt aus dem Jahre 1813, aus der Zeit, in der das „Corps der Rache“ entstand.

2. Vermittlung des Verständnisses.

Das Lützowsche Freicorps wird in der Überschrift wie in der letzten Zeile jeder Strophe „wilde Jagd“ genannt. Diese Bezeichnung ist eine ganz passende; denn es war ja der Beruf des Corps, beständig Jagd auf die Franzosen zu machen, ihnen nirgends Ruhe und Rast zu gönnen, sie wie das schädliche Wild zu vertreiben und zu vertilgen. Die nähere Bestimmung „wilde“ ist nicht in der Bedeutung des Rohen zu nehmen; sie soll vielmehr die auf die Feinde Jagd machende Schar als eine zu raschen, kühnen, ja verwegenen Thaten bereite kennzeichnen. Der Ausdruck „wilde Jagd“ ruft sofort die Sage

von dem wilden Jäger oder dem wütenden Heere wach. Wer kennt dieselbe? Wie der wilde Jäger Hackelberg nimmer Ruhe und Rast hat, sondern immer treiben, immer jagen muß, so waren in der That auch die Lützower ruheloſe, thatendurſtige Helden, die durch Thäler und Wälder ſchweiften und von Bergen zu Bergen ſtreiften, um die Feinde zu ſchrecken und zu verjagen; in jeder der vier erſten Strophen iſt der Schauplatz, auf dem wir die Freischar erblicken, ein anderer. Und wie der wilde Jäger, wenn er an der Spitze ſeines geſpenſterhaften Zuges nächtlich durch die Lüfte brauſt, Furcht und Angſt einflößt, ſo hatte auch die Lützowſche Freischar etwas Geiſterhaftes und Grauenhaftes, das inſbeſondere in der erſten Strophe ſchaurig-ſchön gemalt wird.

Str. 1. Unheimlich wird uns zu Mute, wenn wir unſern Blick auf die ſonnenhelle Waldeshöhe richten, auf der uns das Freicorps zuerſt vorgeführt wird. Waffen erglänzen aus dem dunkeln Grün, und alſobald ſehen wir düſtere Reihen von reitenden Kriegern heranzsprengen, und in das dumpfe Brauſen des Zuges miſchen ſich die gellenden Töne der Hörner. Das alles erfüllt die Seele mit Graufen, und fragen wir einen der ſchwarzen Geſellen um Auskunft über die unheimliche Schar, ſo wird uns eine Antwort, die nicht geeignet iſt, die Furcht zu verſcheuchen; denn wilder Mut und verwegene Kampfeſluſt ſpricht aus derſelben.

„Das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!“

Das ſind die tapfern Heldenſöhne, die ſich um den Major von Lützow geſchart, um dem Vaterlande die Freiheit zu erkämpfen.

Str. 2. Hob die erſte Strophe vorzugſweiſe das Grauenvolle des Lützowſchen Corps hervor, ſo zeigt uns die zweite, wie daſſelbe raſch den finſtern Wald durchzieht, von Bergen zu Bergen ſtreift, ſich in nächtlichen Hinterhalt legt und von da aus unversehens einen ſiegreichen Angriff auf die „fränkischen Schergen“, d. h. auf die verächtlichen Werkzeuge der Napoleonischen Despotie, macht.

„Das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!“

Das ſind die tapfern Heldenſöhne, die ſich um den Major von Lützow geſchart, um Jagd zu machen auf die „fränkischen Schergen“.

Str. 3. In der dritten Strophe verſetzt uns der Dichter an den Rhein. Die ſchwarzen Geſellen werden uns hier als verwegene Schwimmer vorgeführt. Schnell und unaufhaltſam verfolgen ſie den Feind biſ in ſein eigenes Land; ſie wollen die erſten ſein, welche in das welfche Gebiet einbrechen.

„Das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!“

Das ſind die tapfern Heldenſöhne, die ſich um den Major von Lützow geſchart, um den übermütigen Feind im eigenen Lande zu demütigen.

Str. 4. In der vierten Strophe ſehen wir die wilde Reiterschar eine blutige Schlacht ſchlagen. Heiß und hartnäckig iſt der Entſcheidungs-

Kampf; Mann s'cht gegen Mann; nicht die Kugel, sondern das Schwert entscheidet, und voll leidenschaftlicher Erbitterung hauen die „wildherzigen Reiter“ ein auf das welsche Gefindel.

„Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!“

Das sind die tapfern Helden söhne, die sich um den Major von Lützow geschart, um die Franzosen im eigenen Lande zu vernichten.

Str. 5. Die fünfte Strophe zeigt uns, wie standhaft, wie gefaßt, ja wie freudig die Tapfern die Schmerzen des Todes ertragen, und wie jammervoll dagegen die „winselnden Feinde“ aus der Welt scheiden.

„Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!“

Das sind die tapfern Helden söhne, die sich um den Major von Lützow geschart, um Gut und Blut einzusetzen für die Rettung, Freiheit und Ehre des Vaterlandes.

Str. 6. In der letzten Strophe faßt der Dichter zunächst noch einmal die ganze Blut des patriotischen Hasses gegen die Feinde in den Worten zusammen:

„Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkersblut und Tyrannen!“

Darauf wendet er sich an die Hinterbliebenen der Gefallenen und fordert sie auf, nicht zu weinen und zu klagen; ihr Schmerz soll verstummen im Andenken an die großen Errungenschaften des Corps. — Schließlich fordert der Dichter Kind und Kindeskind auf, niemals zu vergessen, was die „wilde, verwegene Jagd“ für das Vaterland gethan, geleistet und — gelitten. — Und wer könnte jener edlen Helden vergessen, die mit so opferwilligem Sinn, mit so großer Begeisterung und mit so hohem Mute eintraten für die Ehre, Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes! So lange noch von dem großen Befreiungskampfe erzählt wird, wird dankbar auch das Andenken an die todesmutigen Lützower erhalten bleiben.

3. Inhalt der einzelnen Strophen.

1. Das Lützowsche Freicorps ist ein graufiges Corps, ein wahres „Corps der Rache“.
2. Die Lützower stürmen aus nächtlichem Hinterhalte siegreich auf den Feind los.
3. Das Corps verfolgt den Feind bis in sein eigenes Land.
4. Der Feind hält in seiner Flucht inne, und es kommt zur Entscheidungsschlacht.
5. Die gefallenen Lützower sterben mit Ruhe und Gefaßtheit, sterben den echten Heldentod.
6. Der Tod der Lützower hat uns zur Freiheit verholfen; deshalb soll der Schmerz darüber verstummen. Das Andenken an das Corps soll jedoch nie erlöschen.

4. Hauptinhalt des ganzen Gedichtes.

Der herrliche Kriegsgefang führt uns in einer Reihe anschaulicher Scenen stufenweise das kriegerische Leben des Lützowschen Freicorps vor und spricht in dem Refrain zu den einzelnen Strophen die Empfindung aus, welche den Hinblick des Vaterlandes auf die kühnen Unternehmungen und Thaten der Heldenschar begleitete.

5. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe der einzelnen Strophen.
2. Die Lützower. (Nach dem Gedichte.)
3. Angriff aus nächtlichem Hinterhalte. (Gemälde nach Str. 2.)
4. Die Entscheidungsschlacht. (Bild nach Str. 4.)
5. Ein alter Lützower entläßt seinen Enkel 1870 in den Krieg.

6. Zur Vergleichung.

Die Geister der Helden.

1. Wer reitet so spät in der stürmischen Nacht
Vorbei am gewitternden Himmel?
Sind's Geistergeschwader, entboten zur Schlacht?
Ist's wandelndes Wolkengewimmel? —
Sind Geisterschwadronen in dämmernden Reihn,
Die Lüfte durcheilend im mondlichen Schein,
Ihr Marschall voran auf dem Schimmel!
2. Die Tapfern sind's aus der vorigen Zeit,
Entstiegen den dumpfigen Grüften,
Trompeten hörten sie werben zum Streit,
Da zwang sie's, den Nasen zu lüften;
Sie reiten auf Wolken im mondlichen Schein
Hoch über die Berge hinüber zum Rhein
Und reißen das Schwert von den Hüften.
3. Es führt sie der Blücher auf brausendem Roß,
Wie flattert sein Mantel im Winde!
Und Gneisenau folgt ihm, der treue Genoß,
Daß der Rat mit der That sich verbinde,
Und der finstere York und der schneidige Kleist
Und der Schill, und was weiß ich, wie jeglicher heißt?
Sie reiten mir viel zu geschwinde!
4. Doch der dort auf grauem, getigertem Hengst
Gleicht Württemberg's tapferem Sohne,
Als der Könige Nestor vertauscht' er unlängst
Mit dem Sarkophage die Krone:
Nun reitet er wieder so rüstig und froh,
Als würf' er noch einmal bei Montereau
Bonapartes Bataillone.

5. Und einen noch hab' ich mit Freuden erschaut,
Auf schwarzem, gespenstischem Pferde,
Ans Herze drückt' er die eiserne Braut,
Mit jugendlich froher Gebärde:
Willkommen, o Körner, mein Sänger und Held!
Bist erwacht du vom Schlummer auf Wöbbelins Feld?
Willkommen mit Leier und Schwerte!
6. So kommen die Geister herüber zum Rhein
Auf jagenden Wolken geflogen,
Tief unten da wälzt er im Mondenschein
Am Loreleifelsen die Wogen;
Sie schaun, ob die Söhne der Väter noch wert,
Sie sorgen, daß nimmer das tapfere Schwert
Von der Feder wird listig betrogen.
7. Willkommen als Helfer im heiligen Kampf,
Ihr Helden aus vorigen Tagen!
Schwebt über den Heeren im Pulverdampf,
Wenn unten die Schlachten sie schlagen,
Die Feinde zu schrecken mit Furcht und mit Graus,
Die Freunde zu stärken im blutigen Strauß
Und die Toten gen Himmel zu tragen.

R. Gerok.

68. Abschied vom Leben.

Karl Theodor Körner.

1. Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben. —
Ich fühl's an meines Herzens matterm Schlage:
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage.
Gott, wie du willst! Dir hab' ich mich ergeben.
2. Viel goldne Lieder sah ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild ward zur Totenklage. —
Mut! Mut! Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben!
3. Und was ich hier als Heiligtum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:
4. Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen;
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenroten Höhen.

1. Vorbereitung der Auffassung.

Um die Auffassung dieses ergreifenden Gedichtes zu vermitteln, ist es notwendig, die Lebensgeschichte des Dichters (siehe Nr. 9) kurz zu wiederholen. Trotz des Waffenstillstandes (vom 4. Juni bis zum 10. August), den Napoleon hauptsächlich deswegen eingegangen war, um während desselben Oesterreich auf seine Seite zu lenken, wurde das Lützowsche Freicorps am 17. Juni bei Ritzsch unweit Leipzig überfallen. In diesem Treffen erhielt Körner einen wuchtigen Hieb